

öffentlich). In einem im Preussischen Besoldungsblatt vom 18. April 1929 veröffentlichten Rundschreiben des preussischen Finanzministers, zugleich im Namen der Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsministerien vom 17. April 1929, betreffend Richtlinien über die Warenversorgungsstellen der Beamten und den Warenhandel bei behördlichen Dienststellen (I. C. 2. 2585 b II) wird diese Verfügung in Erinnerung gebracht und Erläuterungen dazu gegeben. Der Rundschreiben lautet:

»Nach Ziffer 1 der vom Staatsministerium beschlossenen Richtlinien über die Warenversorgungsstellen und den Warenhandel bei Behörden und behördlichen Dienststellen — zu vergleichen Rundschreiben vom 3. November 1926 (I. C. 2. 15050 b), »Preussisches Besoldungsblatt« S. 15 — ist den preussischen Beamten jeglicher Warenhandel, insbesondere auch jede Einkaufs- und Verkaufsvermittlung, Auslegung von Sammellisten usw. in den Diensträumen untersagt. Als Vermittlerfähigkeit im Sinne dieser Bestimmung ist auch jede Kundenwerbung durch Beamte als Mittelsperson oder Vertrauensleute irgendeines auf Warenvertrieb gerichteten Unternehmens anzusehen, sofern die Werbung in Diensträumen betrieben wird. Bei dieser Gelegenheit werden die eingangs erwähnten Vorschriften über den Warenhandel bei behördlichen Dienststellen, die nicht nur auf Beamte, sondern auch auf Angestellte Anwendung finden, zur Beachtung in Erinnerung gebracht und die Behördenvorstände angewiesen, auf genaue Durchführung Bedacht zu nehmen.«

Fröbel-Tagung. — Zur 24. Fröbel-Tagung vom 3.—6. Juli 1929 in München (Kindergarten-Tagung) hat die J. Lindauerische Universitätsbuchhandlung (Schöpping) die Ausstellung entsprechender Fachbücher übernommen und ersucht die Verleger einschlägiger Literatur um Titelangabe.

Zum hohen Preise deutscher wissenschaftlicher Werke. — In Heft 22 der »Deutschen Literaturzeitung« wird folgendes Werk besprochen:

Enoch or The Hebrew Book of Enoch. Edited and translated for the first time with introduction, commentary and critical notes by Hugo Odeberg (Björklinge, Schweden). Cambridge, Univ. Press, 1928. X u. 485 S. 8° Sh. 42/—.

Das Werk hat einen Umfang von 31 Bogen und kostet nach deutschem Gelde Mk. 43.—, also etwa Mk. 1.40 für den Bogen. Ob es wohl viele deutsche wissenschaftliche Werke gibt, die diesen Preis erreichen oder gar übersteigen?

»Salon international du Livre«. — Die Eröffnung dieser Ausstellung, über die an dieser Stelle (Nr. 120) schon berichtet wurde, und die jedes Jahr stattfinden soll, fand erst am 5. Juni in Anwesenheit des französischen Ministers für Unterricht und Schöne Künste und einer Elite von Fachmännern und Bibliophilen statt. Die Ausstellung umfaßt einige Hundert moderne französische Luxuswerke und gibt damit eine gute Vorstellung von dem modernen Luxusverlag in Frankreich, auch kann man hier Werke sehen, die von bibliophilen Gesellschaften herausgegeben wurden und die man vermutlich selten oder niemals wieder sehen wird. Auf Einzelheiten eingehen, würde viel zu weit führen. Dafür seien ganz allgemein zwei bemerkenswerte Tatsachen hervorgehoben: erstens die außerordentlich starke aktive Tätigkeit des weiblichen Elements in diesem Kunstgewerbe Frankreichs, und dann die andere Tatsache, daß viele, und gerade die schönsten Werke, im Verlag und auf Kosten der (wiederum oft weiblichen) Kunstgewerbler herausgegeben werden. Manche Preise gehen in viele Tausende. Der internationale Charakter dieser Ausstellung ist dagegen noch recht schwach ausgeprägt — er beruht in der Hauptsache auf etwa zwanzig bis dreißig sehr willkürlich gewählten deutschen Werken, die von einem schweizerischen Buchliebhaber zur Verfügung gestellt wurden; doch sollen einige Sendungen aus Leipzig unterwegs sein. Von den repräsentativen Besuchern der Ausstellung sei nur der chinesische Botschafter genannt, den ein wundervolles, in Frankreich erschienenenes Prachtwerk chinesischer Literatur besonders interessierte. — Die Ausstellung findet in dem Hotel des Antiquitätenhändlers Demotte statt, rue de Verri 27, nahe dem Etoile. —rl, Paris.

Aus den Vereinigten Staaten. — Eine amerikanische Gesellschaft, die nicht näher bezeichnet wird, hat zwei junge Leute auf eine Entdeckungsreise in eine kleine Stadt geschickt, in der sie ein Jahr gelebt haben. Diese Stadt von 35 000 Einwohnern, am Rande der früheren Prärie gelegen, wurde von den beiden: Robert und Helen Lynd, untersucht, wie man sonst Untersuchungen bei wilden Völkern im Innern Afrikas oder Australiens vornimmt. In ganz genauer Zahlen wird die Kultur dieser Kleinstädter umgeseht, und das daraus hervorgegangene Buch nennt sich: »Middletown, a Study

in Contemporary Culture«. Publishers' Weekly gibt einen Abschnitt wieder mit der Überschrift: »Benutzung der Muße«, worin etwa folgendes steht: Middletown hat sich immer am Reden ergötzt, der größte Teil der freien Zeit wird mit Reden und Redenhören zugebracht. Viele Vorträge werden geboten, über die aller verschiedensten Gegenstände, aber man läßt das über sich ergehen, ohne sich jemals auf Ausreden einzulassen. Sie lesen viel mehr, als ihre Eltern lasen, und sehr viel mehr verschiedenes, als ihre Eltern sich träumen ließen. Die öffentliche Bücherei mit 40 000 Bänden wird viel benutzt, für je 1000 Einwohner sind im Jahre 1924 6500 Bücher entliehen worden, gegen 850 je Tausend im Jahre 1890. 458 Personen von je tausend sind Inhaber von Dauerkarten, im Jahre 1910 waren es nur 199. Nach genauer Berechnung sind Bücherkäufer wohl nur unter den Geschäftsleuten zu suchen. Die Arbeiter kaufen wenig Bücher, nur 24 Familien von 100. Die Ausgabe für Bücher je Heim wechselt von 50 Cents bis zu 52 \$ das Jahr. Es werden sogar die gekauften Bücher einzeln mit Namen genannt. An Zeitschriften führt die Bücherei 225, gegen 19 im Jahre 1890. Dann ist auch Buch geführt worden, Haus bei Haus in den 9200 Wohnstätten, wieviel und welche Zeitungen in die einzelnen Familien gekommen sind. Die beiden Leute hatten ja keine anderen Aufgaben, und sie haben hier wirklich einen Querschnitt der Kultur des Kleinstädters geschaffen, der für den amerikanischen Erziehungs- und Staatsmann unschätzbar genannt werden muß. Die Verleger empfehlen das Buch ihren Verbeuten, denn mit »Middletown« in der Hand können sie ganz genau beurteilen, wie sie in solchen kleinen Provinzstädten die Werbung anzufangen haben, sie brauchen nur die vielen Fingerzeige des Buches zu benutzen, und sie wissen, wie sie den Bewohnern solcher Plätze näher kommen können.

Mrs. Park setzt ihre Beschreibungen Londoner Buchhandlungen und der Lesegewohnheiten der Londoner in Publishers' Weekly fort. Der Aufsatz beschäftigt sich diesmal mit den Leihbüchereien. Es heißt darin u. a.: Ganz London lieft, wo du stehst und gehst, siehst du lesende Leute. Du gehst mit Freunden frühstücken, während sie sich unterhalten, lesen sie. Oder du bist auf einem Tee, man läßt sich die Gäste auf ihre Rechnung unterhalten, der Gastgeber oder die Gastgeberin selbst muß die angefangene Mordgeschichte zu Ende lesen, das nimmt niemand übel, weil man selbst auch so handeln würde. In einem vornehmen Gasthof saß ein Mann auf der Ecke seines Stuhles und las, die drei von ihm geladenen weiblichen Gäste mußten sich selbst unterhalten, und keine verriet mit einer Miene, daß sie das ungehörig fände. Es war natürlich ein Edgar Wallace-Buch. Männer scheinen mehr als Frauen zu lesen, man sieht kaum einen Mann ohne Buch. Was lesen die Leute? Alles, von der Hundesabrigung bis zur Bibel. Von fünf Leuten haben vier Bücher in Händen. Danach muß England ein Bücherkaufendes Land sein. Aber da bemerkt man die Rehrseite. Du liest auf dem Buch den eingedruckten Namen »Mudie«, und auf dem Buch eines anderen auch, du denkst Herr Mudie muß seine Bücher leicht verleihen. Bis du den Namen hundertmal liest und dann erfährst, daß Mudie eine der bedeutendsten der fünf großen Leihbüchereien ist, die in London Riesengeschäfte machen. Mrs. Park beschreibt dann die Riesengeschäfte und sagt, daß am Tage des Erscheinens neuer Bücher von bekannten Verfassern diese Bücher zu Bergen getürmt zum Verleihen bereit liegen, ein Anblick, vor dem jeder amerikanische Buchverleiher Neid-gefühle bekäme. Über diesen und die anderen Aufsätze der Amerikanerin äußert sich der englische Publisher and Bookseller etwas zweifelnd unter der Überschrift: »Ganz London lieft«. Das Blatt sagt dann: Jedermann in den Vereinigten Königreichen lieft: gut, gut! Wenn aber Mrs. Parker einmal wieder zu uns kommt, möge sie irgendeine aufrichtige Persönlichkeit finden, die sie etwas weiter in die größeren Vororte von London leitet, dort, wo persönliche Büchereien durch Abwesenheit glänzen und wo Bücher wochenlang und monatelang nicht aufgeschlagen werden. Natürlich hat hier die Amerikanerin etwas ausgeschmückt, um ihre Landsleute zu ähnlichem Tun anzuspornen, und das englische Blatt will die Lesefreundigkeit der Engländer nicht zugeben, damit sie nicht nachlassen, noch mehr zu lesen und noch mehr Bücher zu kaufen.

Das Boston College ist aus einem Jesuiten-Kolleg hervorgegangen und heute noch in katholischen Händen. Es hat angefangen, ein Grundstück zu bebauen, das an der Grenze der Stadt, nach dem Städtchen Newton zu liegt. Zwanzig Gebäude sind geplant, vier sind errichtet, und zwar alles in englisch-gotischem Stil. Die nun vollendete Bücherei mutet, zwischen Bäumen gelegen, wie ein altes englisches Schloß an. Nach dem Grundplan befindet sich in dieser Bücherei ein kleinerer Raum, der als »Browsing room« bezeichnet wird. »To browse« heißt eigentlich weiden, es ist aber vom Buchhandel in Beschlag genommen worden, um auszudrücken, daß man in Büchern weiden könne, was wir — fröbern — nennen. Es sind in dem Raum neue Bücher zur beliebigen Benutzung aufgestellt. An